

**K. Julius Cäsars**

historische

# **Nachrichten**

vom

**gallischen Kriege**

---

das

**sechste Buch.**

---

(K. Jul. Cäsar.)

R



## Inhalt.

(1) Cäsar befürchtet grosse Unruhen in Gallien, und verstärkt daher seine Truppen. (3) Die Nervier, (4) Senoner und Carnuter unterwerfen sich, (6) und bald darauf besiegt er auch die Menapier; (7) unterdessen daß Labien die Trevirer in die Flucht schlägt. (9) Nach diesem geht er zum andernmal über den Rhein; bey welcher Gelegenheit eine Nachricht von der Verschiedenheit der gallischen Sitten und Gewohnheiten ertheilet wird. (29) Wie er erfahret, daß die Sueren sich in die Wälder geflüchtet, führt er die Armee zurück, und marschirt in das Eburonische. (31) Ambiorix sucht sich mit der Flucht zu retten; die übrigen verbergen sich auf Inseln, und in morastigen und waldigten Gegenden. (34) Wie aber Cäsar alle Nachbarn aufgerufen, die Eburoner auszuplündern, kommen den Römern die Sigambrier auf den Hals, (36) und greiffen sogleich nicht ohne grosse Niederlage derselben das Lager des Cicero an; (41) wie sie aber alle Hoffnung, es zu erobern, aufgeben müssen, ziehen sie sich über den Rhein zurück. (43) Cäsar verheert das Land der Feinde, um sie zu züchtigen; stellt einen Landtag an, und reißt in gleicher Absicht nach Italien.





**C**äsar befürchtete vieler Ursachen wegen grosse Unruhen (1)  
in Gallien. Er ließ also nicht allein durch die Legaten, M. Silanus, K. Antistius Reginus und T. Sextius, eine Werbung anstellen; sondern bat auch den Proconsul, Kn. Pompejus, weil er selbst doch mit dem Kommando vor der Stadt zur Sicherheit derselben bleiben mußte, diejenigen Soldaten, die er als Konsul in Gallien disseit den Alpen angeworben, bey ihren Fahnen sich stellen, und zu ihm marschiren zu lassen. Denn er glaubte, daß auch in Absicht auf die Zukunft viel daran gelegen sey, Gallien zu zeigen, daß Italien mächtig genug sey, nicht allein den im Krieg erlittenen Verlust in kurzer Zeit wieder zu ersetzen, sondern auch mit einem zahlreichern Heer sich zu versehen. Pompejus schlug ihm auch seine Bitte theils aus Freundschaft, theils in Absicht des gemeinen Bestens, keineswegs ab. Auch war die Werbung durch seine Legaten bald zu Stande gebracht; so daß er noch vor Ausgang des Winters drey Legionen bey sich hatte, und die Anzahl der Kohorten, die mit dem Q. Titurius verlohren gegangen, verdoppelt sah. Es konnte also die Anzahl der Truppen, und die Geschwindigkeit, in welcher sie angeschafft worden, ein hinlänglicher Beweis seyn, was das römische Volk durch seine gute Ordnung und Macht ausrichten könne. Nach dem Tode des Induciomarus, von welchem wir oben Nachricht gegeben, kam die Regierung bey den Trevirern auf seine Verwandten. Diese lieffen nicht ab, die benachbarten Germanier durch Geldversprechungen über den  
R a Rhein



- Rhein zu locken. Wie sie dieß von den nächsten nicht erhalten konnten; machten sie sich an die entferntern. Als sie nun einige Völkerschaften dazu überredet hatten, verbanden sie sich eyndlich mit ihnen, und gaben denselben auch durch Geiseln des Geldes wegen die nöthige Versicherung; den Ambiorix aber nahmen sie mit in dieses Bündniß auf. Cäsar sah also daß Kriegesfeuer allenthalben sich entzündeten; Es standen die Nervier, Advatiker, und Menapier, samt allen disseits dem Rhein wohnenden Germaniern in den Waffen; Es kamen die Senoner verlangter massen nicht zu ihm, und verbanden sich vielmehr mit den Karnutern und benachbarten Völkerschaften; so schickten auch die Trevirer eine Gesandtschaft nach der andern an die Germanier. Deswegen hielt er nichts für nöthiger, als
- (3) bey Zeiten auf den Krieg zu denken. Er zog mithin noch während des Winters die vier nächsten Legionen an sich, und marschirte mit ihnen ganz unvermuthet ins Nervische; und ehe diese sich versammeln, oder mit der Flucht retten konnten, fieng er eine grosse Menge Vieh und Menschen auf, vertheilte die Beute unter die Soldaten, verheerte ihre Aecker, und zwang sie, sich ihm zu ergeben, und Geiseln zu liefern. Dieß alles wurde in Geschwindigkeit vollbracht, und er führte hierauf die Legionen ins Winterquartier zurück. Zu Anfang des Frühlings rief er die gallischen Stände seiner Gewohnheit nach zusammen; und da nun auf diesem Landtag ausser den Senonern, Karnutern, und Trevirern die übrigen alle erschienen; so sah er dieses für die erste Wirkung ihrer kriegerischen Gesinnung und Empdrung an, und verlegte den Landtag nach Paris, damit er die nöthigen Verfügungen desto schleuniger treffen könnte. Die Parisier gränzten an die Senoner, und beyde machten zur Zeit unserer Vorfahren eine Völkerschaft aus; es schienen aber die erstern an diesem Abfall keinen Antheil genommen zu haben. Wie er nun seinen Entschluß öffentlich bekannt gemacht hatte, brach er denselben Tag noch mit den Legionen auf, und gieng mit starken Märschen ins Senonische.
- (4) Nach eingeloffener Nachricht von seiner Ankunft ertheilte Azzo,  
der



der vornehmste Urheber der Empörung, den Befehl, daß alles Volk sich in die Städte begeben sollte; allein ehe sie dieses bewerkstelligen konnten, erhielten sie schon die Botschaft, daß die Römer bereits da wären. Sie sahen sich aber genöthigt, von ihrem Vorhaben abzustehen, und durch ihre Gesandten sich dem Cäsar zu unterwerfen; wobey sie sich des Fürworts der Meduer bedienten, unter deren Schutz von alten Zeiten her ihre Völkerschaft gestanden. Diesen zu lieb war er desto williger, Nachsicht gegen sie zu haben, und ihre Entschuldigung anzunehmen, je nöthiger er fand, den Sommer zu dem bevorstehenden Kriege, nicht aber zu langen Untersuchungen, anzuwenden. Er forderte also 100 Geiseln von ihnen, und gab sie den Meduern zur Verwahrung. Die Karnuter schickten gleichfalls Gesandten und Geiseln zu ihm, als er sich hier aufhielt; und ließen die Remer für sie sprechen, unter deren Schutz sie standen. Cäsar verfuhr mit ihnen auf gleiche Art, endigte sodann den Landtag, und forderte Kavallerie von den Republikern. Wie er diesen Theil Galliens zu Ruhe gebracht hatte, (5) richtete er nun seinen Sinn und Gedanken allein auf den Krieg, welchen er mit den Trevirern und dem Ambiorix zu führen willens war. Er ließ also den Kavarin mit der senonischen Kavallerie ihm folgen, damit weder er aus Rachgier gegen seine Bürgerschaft, noch diese aus Haß gegen ihn, einen Aufbruch anfangen mögten. Weil er nun gewiß wußte, daß sich Ambiorix in kein Treffen einlassen würde: so bemühte er sich dessen übrige Absichten zu erforschen. An den Eburonern waren die nächsten Nachbarn die Menapier, in deren Land ein Morast und ein Wald an den andern stößt. Diese hatten allein aus Gallien Gesandten an den Cäsar zu senden unterlassen. Nun wußte er, daß Ambiorix mit diesen eine Gastfreundschaft unterhalte; und es war ihm auch nicht unbekannt, daß er durch Hülfe der Trevirer mit den Germaniern ein Bündniß aufgerichtet habe. Er hielt also für nöthig, diese Wege ihm zuvor abzuschneiden, ehe er ihn selbst bekriege; damit derselbe,



be, wenn es ihm unglücklich gienge, sich nicht ins Menapische retiriren könnte, oder er sich genöthiget sähe, mit den Germaniern jenseits dem Rhein sich einzulassen. Diesem gefaßten Entschluß zu folge schickte er die Bagage der ganzen Armee ins Trevirische, und ließ auch zwei Legionen zu ihm stossen; er aber marschirte mit 5 Legionen ins Menapische. Diese hatten sich nicht mit den geringsten Truppen versehen, weil sie Schutz in der Beschaffenheit ihres Landes suchten, deswegen sie sich auch mit allem dem Ihrigen in die Wälder und an mo-

(6) rastige Gegenden begaben. Cäsar theilte seine Truppen mit dem Legaten, K. Fabius, und dem Quästor, M. Crassus; und nachdem er in aller Eile Brücken schlagen lassen, gieng er mit diesem dreyfachen Korps ins Land hinein, zündete Häuser und Flecken an, und bemächtigte sich einer grossen Anzahl Menschen und Vieh. Dieses bewog die Menapier, daß sie durch Gesandten ihn um Frieden baten. Er nahm also Geiseln von ihnen, drohete ihnen aber, sie für seine Feinde zu halten, sobald sie den Ambiorix, oder seine Legaten in ihr Land lassen würden. Hierauf ließ er den Komius von Atrebat im Menapischen, es zu beobachten, und marschirte ins

(7) Trevirische. Unterdessen daß sich Cäsar hiermit beschäftigte, brachten die Trevirer an Kavallerie und Infanterie alles mögliche zusammen, und rüsteten sich, den in ihrem Lande mit einer Legion im Winterquartier liegenden Labien anzu- fallen. Sie waren auch von ihm bereits nur zwei Tagereisen entfernt, als sie erfuhren, daß noch zwei Legionen vom Cäsar bey ihm angelangt wären. Sie schlugen also ihr Lager 15000 Schritt von ihm auf, und entschlossen sich, die germanischen Hülfsstruppen zu erwarten. Wie Labien dieß erfuhr, so hoffte er, von ihrer Unbesonnenheit eine vortheilhafte Gelegenheit zur Lieferung eines Treffens zu erhalten. Er ließ also fünf Kohorten zur Bedeckung der Bagage zurück, und mit 25 Kohorten, auch einem guten Theil der Kavallerie, marschirte er gegen den Feind, und schlug 1000 Schritt weit von demsel-

ben



ben sein Lager auf. Zwischen ihm und dem Feind befand sich ein Fluß, der schwer zu passiren war, und ein steiles Ufer hatte; weswegen er selbst nicht über ihn wollte, so wenig er glaubte, daß solches von den Feinden geschehen würde. Man erwartete indessen täglich die Hülfsstruppen der Germanier. Deswegen sprach er mit lauter Stimme in dem Kriegsbrath: „Weil von der Annäherung der Germanier sichere Nachrichten eingeloffen: so wolle er weder sich noch die Armees einer Gefahr aussetzen, sondern morgendes Tages in aller Frühe aufbrechen.“ Dieß wurde nun sogleich dem Feind hinterbracht. Denn da er so viele Gallier bey der Kavallerie hatte: so konnte es nicht fehlen, daß nicht einige hätten die gallische Partey halten sollen. Labien rief indessen des Nachts die Kriegstribunen und übrigen hohen Officiers zusammen, ihnen sein Vorhaben bekannt zu machen, und damit man sich desto leichter bey den Feinden einer Furcht verdächtig machen mögte: so ertheilte er den Befehl, mit einem dem römischen Volk sonst ganz ungewöhnlichen Geräusch und Lermen das Lager abzubrechen, wodurch sein Abmarsch den Schein einer Flucht bekam. Weil nun die beyden Lager sehr nahe bey einander standen: so wurde auch dieses noch vor Anbruch des Tages durch die Spionen dem Feind angezeigt. Kaum waren die letzten Truppen aus dem Lager heraus, so ermunterten sich schon die Gallier unter einander, „die gehofte Beute nicht aus den Händen zu lassen, und nicht erst die germanischen Hülfsstruppen zu erwarten, da die Römer sich in solcher Furcht befänden; es wäre überdieß ihrem Ansehen höchst nachtheilig, wenn sie nicht Muth genug hätten, mit einem so zahlreichen Heer eine kleine Armees anzugreifen, die noch überdieß auf der Flucht wäre, und sich mit ihrer Bagage schleppte.“ Sie nahmen daher nicht den geringsten Anstand, den Fluß zu passiren, und an einem unbequemen Ort ein Treffen zu liefern. Labien hatte dieß voraus gesehen; er blieb also bey seiner angenommenen



Verstellung, und marschirte, wiewol ganz langsam, fort, um sie alle erst über den Fluß zu lassen. Sodann schickte er die Bagage etwas voraus auf einen Hügel, und redete seine Leute dergestalt an: „Nun habt ihr, meine Soldaten, die längstgewünschte Gelegenheit in Händen; und sehet den Feind an dem schlimmsten und nachtheiligsten Ort. Erweist euch also unter meinem Kommando eben so tapfer, als ihr öfters unter der Anführung des Feldherrn gethan habt. Glaubt daß er gegenwärtig und ein Augenzeuge eurer Thaten sey.“ Sogleich mußte sich die Armee gegen den Feind wenden, und in Ordnung stellen. Einige wenige Turmen ließ er der Bagage zur Bedeckung zurück; die übrige Kavallerie aber stellte er auf beyde Flügel. Hierauf erhuben die Unserigen auf einmal ein Geschrey, und fiengen an, auf den Feind zu schießen. Wie nun diese wider alles Vermuthen diejenigen auf sie losgehen sahen, von welchen sie glaubten, daß sie die Flucht genommen hätten, konnten sie nicht einmal dem ersten Angriff widerstehen, sondern kehrten sogleich den Rücken, um sich in die nächsten Wälder zu retiriren. Es verfolgte sie aber Labien mit der Kavallerie; worauf der größte Theil niedergemacht, und sehr viele gefangen wurden. Wenige Tage darauf ergab sich die ganze Völkerschaft. Denn sobald die germanischen Hülfsstruppen, welche im Anmarsch waren, die Niederlage der Trevirer vernahmen, giengen sie wieder nach Haus, und mit denselben begaben sich auch die Verwandten des Induciomarus, als die Urheber der Empörung, aus dem Lande. Cingetorix aber, welcher bemeldter massen von Anfang treu geblieben, erhielt wieder in demselben das Regiment. Nachdem Cäsar aus dem Menapischen ins Trevirische zurückgekommen war, beschloß er aus zwey Ursachen, den Rhein zu passiren. Einmal, weil die Germanier den Trevirern wider ihn Hülfsstruppen geschickt; sodann, dem Ambiorix die Zuflucht zu ihnen zu verwehren. Er ließ also eine Brücke etwas weiter oben, wo die vorige gestanden, auf gleiche Art schlagen, welche



welche wegen dem besondern Fleiß der Soldaten in wenig Tagen fertig ward. Hierauf ließ er eine starke Besatzung bey der Brücke im Trevirischen zurück, und gieng mit allen übrigen Truppen und der Kavallerie hinüber. Die Ubiern, welche ihm zuvor nicht allein Geiseln eingehändigt, sondern sich auch unter seinen Schutz begeben hatten, schickten Gesandten zu ihm, welche ihre Unschuld darthun, und ihn versichern sollten, daß sie weder aus ihrer Völkerschaft den Trevirern Hülfsstruppen geschickt, noch auf eine andere Art treulos gehandelt hätten. Er mögte also ihrer schonen, und nicht aus einem allgemeinen Haß gegen die Germanier die Unschuldigen statt der Schuldigen strafen; sie würden ihm gern auf sein Verlangen noch mehrere Geiseln einhändigen. Wie nun Cäsar sich um die Sache genauer erkundigte, vernahm er, daß es suevische Hülfsstruppen gewesen. Er bezeugte also den Ubiern seine Zufriedenheit mit ihnen, und frug nach den Wegen und Strassen ins Suevische. Indessen berichteten ihm die Ubiern nach wenigen (10) Tagen, daß die Sueven ihre ganze Macht an einen Ort zusammen zögen, und denen unter ihrem Regiment stehenden Nationen angekündigt hätten, ihnen sowol Infanterie als Kavallerie zu Hülfe zu schicken. Er versorgte sich also mit Lebensmitteln, und lagerte sich an einem vortheilhaften Orte; den Ubiern aber ertheilte er die Ordre, das Vieh und alles das Ubrige von den Feldern in die Städte zu bringen, in Hoffnung, die unwissenden Feinde durch den Mangel an Lebensmitteln dahin zu bringen, daß sie sich unter nachtheiligen Umständen in ein Treffen einlassen mußten. Auch sollten sie fleißig Kundschafter ins Suevische schicken, um zu erfahren, was daselbst vorgienge. Diesem allen kamen sie aufs sorgfältigste nach, und wenig Tage darauf berichteten sie ihm, daß die Sueven sich mit allen den Truppen, die sie selbst sowol als ihre Bundesgenossen zusammen gebracht, fast an die äußersten Gränzen gezogen hätten, sobald bey ihnen sichere Nachrichten von der Antunft der römischen Armee eingeloffen wären. Sie hätten



sich entschlossen, dieselbe bey dem Eingang des daselbst befindlichen ungemein grossen und weitläuffen Baceniswald zu erwarten, welcher gleich einer von der Natur gemachten Mauer die Cherusker und Sueven wider gegenseitige Beeinträchtun-

(II) gen und Einfälle sichert. Dieser Umstand scheint mir eine nicht unschickliche Gelegenheit zu geben, von den gallischen und germanischen Sitten und ihrer Verschiedenheit etwas zu sagen. In Gallien theilt sich fast jede Republik, jeder Kanton, jedes Dorf, jeder Flecken, ja fast jede einzelue Familie in zwo Parteyen; jede Partey hat ihr Haupt, welches in dem größten Ansehen bey ihnen steht, und von dessen Willführ und Entscheidung alle Unternehmungen und Entschliessungen abhängen. Die Gewohnheit scheint in den alten Zeiten deswegen eingeführt worden zu seyn, daß der Geringere nicht von dem Mächtigen gedrückt werden mögte. Denn keiner läßt die Seinigen zu kurz kommen oder unterliegen; und wer dieß nicht in Acht nimmt, macht sich alles seines Ansehens verlustig. Gleiche Beschaffenheit hat es mit Gallien überhaupt. Denn

(12) alle Republiken machen zusammen zwo Parteyen aus. Bey der Ankunft des Cäsars waren das Haupt der einen Partey die Aeduer, der andern aber die Sequaner. Weil nun diese für sich nicht viel ausrichten konnte; massen die Aeduer von alten Zeiten das meiste Ansehen, und den größten Anhang hatten: verbanden sie sich mit den Germaniern und dem Ariovist, und zogen solche zu ihrem eigenen Nachtheil mit grossen Versprechungen an sich. Wie ihnen nun hierauf ein Treffen nach dem andern glückte, und der gesamte Adel der Aeduer im Kriege blieb: nahm ihre Macht dergestalt zu, daß sie den Anhang der Aeduer größtentheils an sich zogen, die Kinder der Vornehmsten als Geiseln ihnen wegnahmen; auch sie nöthigten, öffentlich zu schwören, daß sie nichts wider die Sequaner jemals unternehmen wollten. Ueberdieß nahmen sie einen Theil des angränzenden Landes in Besitz, und wurden also das Haupt von ganz Gallien. Dieses nöthigte daher den Divitiakus,

nach



nach Rom zu gehen, und bey dem Senat Hülfe zu suchen; ob er wohl unverrichteter Sache zurückkehren mußte. Allein nach Ankunft des Cäsars veränderten sich die Sachen. Den Aeduern wurden die Geiseln ausgeliefert, und sie bekamen ihren alten Anhang wieder, der sich noch dazu durch Vermittelung des Cäsars ziemlich vermehrte; weil diejenigen, welche ihre Partey hielten, wohl einsahen, daß ihnen auf eine bessere und billigere Art begegnet würde. Ihr Zustand wurde also der vorige; ihre Liebe und ihr Ansehen vergrößerte sich aufs neue; die Sequaner hingegen wurden gestürzt, und die Remer nahmen den Platz derselben ein. Denn weil man sah, daß diese bey dem Cäsar in gleicher Gunst mit den Aeduern standen: so traten diejenigen, welche sich mit den Aeduern alter Feindseligkeiten halber keineswegs verbinden konnten, auf die Partey der Remer, die sich mit aller Sorgfalt ihrer annahm. Diese gelangten also in aller Geschwindigkeit zu einem besondern Ansehen; und hierauf blieb die Sache in der Verfassung, daß die Aeduer den Vorzug hatten, die Remer aber die andere Stelle einnahmen. In ganz Gallien sind nur zweyerley Art Leute, (13) die etwas gelten und in Ansehen sind. Denn der gemeine Mann wird den Sklaven gleich geachtet, kan für sich nichts anfangen, und hat auch zu öffentlichen Berathschlagungen keinen Zutritt. Der größte Theil sieht sich bald Schulden halber, bald der vielen Auflagen wegen gezwungen, sich dem Adel zu unterwerfen; und dieser bekommt sodann eben die Rechte über sie, die Herren über ihre Sklaven haben. Es machen aber die erste Klasse die Druiden, die andere die Ritter aus. Jene versehen den Gottesdienst, besorgen die öffentlichen und besondern Opfer, und geben in der Religion Unterricht. Sie haben daher einen grossen Zulauf von jungen Leuten, die sich wollen von ihnen unterweisen lassen, und stehen überhaupt bey den Ihrigen in grossen Ehren. Denn sie schlichten alle Staats- und bürgerliche Zwistigkeiten; und wenn eine Bosheit verübet oder ein Mord begangen worden; oder wenn in Erb- und Gränzsachen

sachen



sachen Uneinigkeiten entstehen: so sind sie die Schiedsrichter, welche Belohnungen und Strafen bestimmen. Wer sich ihren Aussprüchen nicht unterwirft, es mag solches eine einzelne Person oder eine ganze Völkerschaft seyn; dem wird sogleich der Gottesdienst untersagt, welches bey ihnen die schwerste Strafe ist. Denn wer dergestalt in Bann gethan worden, der wird den Nichtswürdigen und Bösewichtern gleich geachtet; so daß sich alle ihm entziehen, und weder mit ihm umgehen noch mit ihm reden, um nicht von ihm angesteckt zu werden. Solchen Leuten wird auch weder in ihren Ansuchen Recht verschafft, noch irgend ein Zugang zu Ehrenstellen gestattet. Alle diese Druiden stehen unter einem Oberhaupt, der das größte Ansehen hat. Diesem folgt nach seinem Tode derjenige, welcher in der meisten Achtung unter den übrigen steht; wenn aber mehrere darauf scheinen Anspruch machen zu können: so hängt die Nachfolge von der Wahl der Druiden ab. Wiewol dieser Streit manchmal auch durch die Waffen entschieden wird. Zu einer gewissen Zeit des Jahrs versammeln sie sich im Karnutischen, welches für die Mitte von ganz Gallien gehalten wird, an einem dazu geheiligten Orte; wo von allen Gegenden her diejenigen erscheinen, welche in Streitigkeiten verwickelt sind, und sich ihren Entscheidungen unterwerfen. Das System ihrer Lehren und Lebensart soll in Britannien entstanden, und von dar nach Gallien gekommen seyn; weßwegen diejenigen, welche näher darinn wollen unterrichtet seyn, noch ietzt dahin

(14) reisen. Die Druiden ziehen niemals mit in Krieg, und sind von allen Abgaben, Diensten und andern den übrigen aufliegenden Verbindlichkeiten frey. Diese Vortheile machen, daß viele sich nicht allein von freyen Stücken zu dieser Lebensart entschliessen, sondern auch von ihren Verwandten und Eltern ihnen zugeschickt werden. Diese nun müssen eine grosse Menge Verse auswendig lernen; daher einige wohl zwanzig Jahr in ihrer Schule zubringen. Sie halten es auch nicht für erlaubt, solche schriftlich abzufassen, ob sie gleich in andern Angelegenheiten

heiß



heiten, sie mögen das gemeine Wesen oder einzelne Familien und Personen betreffen, der griechischen Buchstaben sich bedienen. Dieß scheint mir aus zweyen Ursachen von ihnen zu geschehen; denn vielleicht wollen sie ihre Lehren nicht allzubekannt werden lassen; noch aber Gelegenheit geben, wenigere Sorgfalt auf die Stärkung des Gedächtnisses zu wenden, wenn man sich auf das Geschriebene verlassen könnte. Denn es pflegt gemeiniglich zu geschehen, daß man sich durch dieses Hülfsmittel verführen läßt, weniger Fleiß auf das Auswendiglernen zu wenden. Unter ihren Lehren ist die Unsterblichkeit der Seele und die Seelenwanderung nach dem Tode die vornehmste; und sie glauben, daß solche ein Mittel sey herzhaft zu werden, und den Tod zu verachten. Ueberdieß legen sie sich stark auf die Stern- Welt- Erd- und Naturkunde, und auf die Götterlehre; in welchen Wissenschaften sie auch die Jugend unterrichten. Die andere Klasse besteht aus der Ritterchaft. Diese (15) erscheint sämtlich im Felde, sobald es die Noth erfordert, und ein Krieg entsteht; welches vor der Ankunft des Cäsars fast alle Jahre zu geschehen pflegte, indem sie entweder selbst Krieg anfiengen, oder sich vertheidigen mußten. Je vornehmer nun und je mächtiger einer ist, desto größern Anhang hat er auch. Dieß ist das einige Kennzeichen des Ansehens und der Macht. Die ganze gallische Nation ist überaus religiös. Wenn also (16) einige krank sind, oder sich im Krieg und in anderer Gefahr befinden: so opfern sie entweder Menschen, oder geloben an, Menschen zu opfern; dergleichen Opfer jederzeit die Druiden verrichten müssen. Denn sie sind der Meynung, daß man den Göttern, das Leben eines Menschen zu retten, nothwendig das Leben eines andern aufopfern müsse; daher auch dergleichen Opfer öffentlich bey ihnen eingeführt sind. Andere haben ungeheur grosse Götzenbilder, deren von Weiden geflochtene Glieder sie mit lebendigen Menschen anfüllen, und sodann in Brand stecken, wodurch diese nothwendig ihren Geist aufgeben müssen. Nichts halten sie aber den Göttern für angenehmer, als wenn sie



- W  
 sie ihnen die Uebelthäter aufopfern, welche sich eines Strassenraubs oder anderer Verbrechen schuldig gemacht haben. Wenn aber dergleichen nicht vorhanden sind, werden auch die Unschuldigen dazu verdammt. Ihr vornehmster Gott ist Merkur, den man bey ihnen häufig abgebildet findet. Diesen halten sie für den Erfinder aller Künste, und für den Beschützer der Wege und Strassen; und glauben, daß er den größten Einfluß in den Gewinn und Handel habe. Hiernächst verehren sie auch den Apollo, Mars, Jupiter und die Minerva, von welchen sie mit andern Völkern gleiche Begriffe haben. Apoll vertreibt nach ihrer Meynung die Krankheiten; Minerva muß die Erfindung der Handwerken und Künste zugeschrieben werden; Jupiter ist der König der Götter; Mars regiert den Krieg. Diesem geloben sie daher auch meistentheils alle Beute an, wenn sie ins Feld ziehen; und was sie an Vieh gefangen nehmen und lebendig zurückbringen, opfern sie ihm auf; andere Sachen aber bringen sie an einen Ort zusammen; und man sieht bey vielen Völkerschaften an geheiligten Plätzen Hügel, die von dergleichen Sachen errichtet sind. Es trägt sich auch selten zu, daß einer sein Gelübde aus der Acht zu lassen, und entweder das Erbeutete bey sich zu verstecken, oder von dem Zusammengelegten etwas zu entwenden sich unterstehet. Denn hierauf ist die schwerste Strafe und Marter gesetzt.
- (18) Die Gallier geben alle den Dis (Pluto) für ihren Stammvater aus; eine Meynung, die ihnen die Druiden beygebracht haben. Sie sehen daher in ihrer Zeitrechnung nicht auf die Anzahl der Tage, sondern der Nächte; und bey ihren Geburtsfesten sowol als bey den Monaten fangen sie allemal mit der Nacht an. In anderen Gewohnheiten des menschlichen Lebens unterscheiden sie sich auch darinn von den übrigen Völkern, daß sie ihre Kinder nicht eher lassen vor sich kommen, bis sie das Alter haben, mit ins Feld zu ziehen; und sie halten es für eine Schande, wenn der Sohn in seinen Kinderjahren öffentlich vor dem Vater sich sehen läßt.
- (19) So viel Geld der Mann von seiner Frau zum Heyrathgut bekommt; so viel legt er von dem
- dem



dem Seinen dazu. Diese Summe ist zu gemeinschaftlichem Gebrauch bestimmt, und was man durch dieselbe erwirbt, wird beygelegt. Wer nun von beyden den andern überlebt, der erbet sowol was beyde zusammen gebracht, als was damit gewonnen worden ist. Der Mann hat wie in Absicht auf die Kinder, also auch auf die Frau die Gewalt über Leben und Tod; und wenn ein etwas vornehmer Hausvater mit Tod abgegangen: so kommen dessen nächste Verwandten zusammen, und wo sich je ein Verdacht wegen seinem Absterben findet: so wird mit der Frau die strengste Untersuchung angestellt, und, wenn sie schuldig erfunden, wird sie auf das grausamste gemartert, und auf den Scheiterhauffen gebracht. Die Leichenbegängnisse sind nach der gallischen Lebensart prächtig und kostbar. Was dem Verstorbenen in seinem Leben lieb gewesen, selbst das Vieh nicht ausgenommen, wird mit verbrannt; und vor noch nicht allzulangen Zeiten geschah solches auch in Ansehung der Sklaven und Schutzverwandten, von welchen man wußte, daß sie den Verstorbenen angenehm gewesen. Diejenigen Re- (20) publikan, in welchen man nach Einsichten zu regieren bemüht ist, haben es zu einem Gesetze gemacht, daß jeder, der von seinen Nachbarn etwas hörte, das den Staat angieng, solches allein der Obrigkeit anzeigen, nicht aber jemanden andren bekannt machen sollte. Denn man wußte es aus der Erfahrung, daß viele aus Uebereilung und Unwissenheit durch falsche Gerüchte in Schrecken gesetzt, und so weit gebracht würden, daß sie nicht allein wider Pflicht und Schuldigkeit handelten, sondern auch in den wichtigsten Dingen Entschliessungen faßten. Die Obrigkeit verschweigt sodann was sie für gut befindet; was sie hingegen für dienlich hält, macht sie dem Volk bekannt. Sonst darf man auffer einer Versammlung des ganzen Volks von Staatsachen nicht reden. Die Germanier sind von die- (21) sen Gewohnheiten weit entfernt. Sie wissen weder von Druiden, die den Gottesdienst besorgen, noch sind die Opfer bey ihnen üblich. Die Sonne, das Feuer (den Vulkan) und den Mond



Mond halten sie allein für Gottheiten, als welche sie sehen, und die ihnen offenbar Vortheil schaffen; die übrigen kennen sie nicht einmal dem Nahmen nach. Ihr ganzes Leben bringen sie auf der Jagd und im Kriege zu, und gewöhnen sich von Jugend auf zur Härte und Arbeit. Je länger einer unverheyrathet bleibt, je beliebter ist er bey den Seinen; denn sie glauben, daß dieß zur Größe, Stärke und Lebhaftigkeit des Körpers vieles beytrage. Daher ist es die schändlichste Sache, im 20 Jahre schon Bekanntschaft mit einer Frauensperson zu haben. Man verheelt ihnen indessen eben so sorgfältig die Verschiedenheit des Geschlechts nicht. Denn beydes badet sich zugleich in den Flüssen, und sie kleiden sich mit so kleinen Fellen und Thierhäuten, daß der größte Theil des Körpers bloß bleibt. Auf den Ackerbau legen sie sich nicht; sie leben hingegen meistens von Milch, Käse und Fleisch. Es hat auch keiner ein besonderes Stück Acker; sondern die Obrigkeiten und Vornehmsten eignen jedem Land zu, wie viel und wo es ihnen gut deucht, und auch dieß müssen sie nach Verfluß eines Jahrs mit einem andern verwechseln. Hiervon führen sie verschiedene Ursachen an. Einmal, daß sie nicht durch einen beständigen Aufenthalt an einem Orte zu viel Neigung zu demselben bekämen, und ihre Gedanken mehr auf den Landbau als auf den Krieg zu richten anfingen; ferner, daß es ihnen nicht in Sinn komme, auf die Vergrößerung ihres Landes bedacht zu seyn, und den schwächern aus seinem Eigenthum zu vertreiben; daß sie auch nicht ihre Wohnungen gegen die Kälte und Hitze bequemer einrichteten, und nicht nach Reichthümern trachteten, die so vielen Anlaß zu Faktionen und Trennungen gäben; daß sie endlich das gemeine Volk durch die Billigkeit der Einrichtungen gewinnen mögten, wenn jeder sehen müßte, daß er so viel im Besitz

(23) habe, als der Mächtigste. Je weiter eine Völkerschaft um sich herum unbewohnt ist: desto größeres Ansehen hat sie. Denn sie halten dieß für das eigentliche Kennzeichen ihrer Macht, wenn sie die Nachbarn aus ihrem Lande treiben, und







Gerechtigkeit und Tapferkeit wegen sehr berühmt. Sie leben, gleich den Germaniern, arm, dürstig, hart, und kleiden und nähren sich, wie jene. Den Galliern aber reicht die Nachbarschaft der Provinz und der Handel über das Meer vieles zum Ueberfluß und zum Vergnügen dar; und weil sie allmählich gewohnt wurden, besiegt zu werden, und in vielen Treffen den Kürzen zogen: so achten sie sich selbst ihnen nicht mehr an

(25) Tapferkeit gleich. Der Herzinerwald, von welchem wir gesprochen, ist so breit, daß einer, der gut zu Fuß ist, in neun Tagen ihn durchgehen kan. Denn dieß läßt sich nicht anderst bestimmen, weil die Germanier von keiner Meilenrechnung wissen. Im Helvetischen, Nemetischen und Raurakischen nimmt er seinen Anfang, und geht an der Donau herunter bis ins Dacische und Anartische; sodann wendet er sich zur Linken, und entfernet sich vom Flusse, und ist von einer solchen Größe, daß er sich in ganz viele und verschiedene Länder erstreckt. Es findet sich auch kein Mensch in Germanien, welcher, wenn er auch sechszig Tage aneinander fortgegangen, zum Anfang dieses Waldes gekommen wäre, oder auch nur erfahren hätte, wo er seinen Anfang nehme. Es ist bekannt, daß in diesem Wald verschiedenes Wild aufwächst, das sich anderwärts nicht findet. Die seltensten und merkwürdigsten Arten sind folgen-

(26) de. Es giebt Dachsen, die den Hirschen gleichen. Mitten auf der Stirne haben sie ein grosses Horn, das viel gerader ist, als die, so wir gesehen haben. Oben theilt es sich in sehr breite Aeste. Das weibliche Geschlecht ist so gestaltet, wie das

(27) männliche, und beydes kommt auch in der Größe überein. Es gibt auch eine Art Wild, das sie Klend nennen. Dieß sieht aus, wie ein Reh, und haben eine bunte Haut, wie dieß, aber sind etwas grösser, und ohne Hörner. Den Füßen fehlen Knorpel und Gelenke. Sie legen sich daher nicht, wenn sie schlafen wollen, und wenn sie von ohngefähr fallen, können sie sich nicht wieder aufrichten. Ihre Lagerstätte ist ein Baum; an den lehnen sie sich etwas an, wenn sie schlafen wollen.

Wenn



Wenn nun die Jäger aus ihrer Spur wahrgenommen, wo sie sich hin zu begeben pflegen: so reißen sie daselbst entweder alle Bäume aus der Erde, oder hauen sie nur an, daß sie noch zu stehen scheinen. Wenn sie sich nun nach ihrer Gewohnheit an dieselben wieder lehnen: so drücken sie die losen Bäume durch ihre Last nieder, und fallen selbst mit zur Erde. Die dritte (28) Art sind die wilden Ochsen; (Urochsen) welche etwas kleiner sind, als die Elephanten; und der Art, Farbe und Gestalt nach den übrigen Ochsen gleichen. Sie haben eine besondere Stärke, und sind überaus schnell auf den Beinen. Es entgeht ihnen weder ein Mensch, noch ein Vieh, das sie einmal zu Gesicht bekommen haben. Diese erlegt man, wenn sie in Gruben gefangen worden, welches viele Behutsamkeit erfordert. Durch diese Arbeit härtet sich die Jugend aus, und man sieht dergleichen Jagden als die beste Übung für dieselbe an. Wer daher die meisten erlegt hat, und solches durch die öffentlich aufgewiesene Hörner beweisen kan, trägt großes Lob davon. Es ist aber nicht möglich, dieß Wild an den Menschen zu gewöhnen und zahm zu machen; selbst die Jungen nicht ausgenommen. Ihre Hörner sind in Ansehung der Größe, Gestalt und Art von denen, welche unsere Ochsen haben, sehr verschieden. Sie werden sorgfältig aufbehalten, und vorn mit Silber eingefast, auch bey den wichtigsten Gastereyen statt der Becher gebraucht. Wie nun Cäsar durch die (29) Ubischen Kundschafter vernommen, daß die Sueven sich in die Wälder begeben hätten: so fürchtete er sich vor einem Mangel an Proviant, weil sich die Germanier berichteter massen fast gar nicht auf den Ackerbau legten, und faßte daher den Entschluß, nicht weiter ins Land zu marschiren. Um aber den Feinden nicht alle Furcht seiner Wiederkunft zu benehmen, und ihre Hülfsstruppen aufzuhalten: so ließ er, nachdem die Armee herüber geführt war, von dem an das Ufer der Ubier stößenden Theil der Brücke 200 Fuß abbrechen, und an dem andern Ende derselben einen Thurm von 4 Stockwerken auf-

L 2

rich=



ichten, bey welchem er eine Besatzung von 12 Kohorten zur Verwahrung der Brücke zurück ließ, und überhaupt diesen Ort sehr fest machte; über welchen sowohl als über die Besatzung der junge K. Volkatius Tullus das Kommando erhielt. Sobald als das Korn auf dem Felde zu reifen anfieng, marschirte er durch den Arduennerwald, der in ganz Gallien der größte ist, von dem Ufer des Rheins und dem trevirischen Gebiete bis an das nervische stößt, und sich in die Länge wohl mehr als 50000 Schritt erstreckt, gegen den Ambiorix, und schickte den L. Minucius Basilus samt der ganzen Kavallerie voraus, um etwa durch einen geschwinden Marsch und die Umstände der Zeit Vortheil zu erhalten; mit dem Befehl, nicht das geringste Feuer im Lager anzünden zu lassen, um nicht seine Ankunft von der Ferne kund zu machen. Dagegen er ihm auf dem Fusse folgen würde. Basilus kam diesem Befehl aufs genaueste nach; und weil er also seinen Marsch wider alles Vermuthen schleunigst vollendet hatte; so fielen ihm viele auf den Feldern in die Hände, die ihn zu dem Ambiorix an einen Ort führten, wo er sich mit wenigen Reutern aufhalten sollte. Auf das Glück kommt es in allen Sachen, besonders aber im Krieg, an. Denn wie dieß wirklich ein ganz besonderer Zufall war, daß er ihn unvermuthet und unbereitet überfiel: so war dieß auch ein außerordentliches Glück für den Ambiorix, daß er, ohngeachtet ihm alle Waffen, Wagen und Pferde weggenommen worden, sich dennoch mit der Flucht retten konnte. Dieß rührte aber daher, weil des Waldes wegen, womit das Haus umgeben war (denn so sind die Wohnungen der Gallier beschaffen, die sich, der Hitze zu entgehen, meistens den Wäldern und Flüssen nähern) seine Gefährten und Anhänger an dem engen Orte dem Angriff unsrer Reuter eine Zeitlang Widerstand thun konnten. Während aber, daß dieses vorgieng, halfen ihm einige seiner Leute aufs Pferd, und auf der Flucht waren die Holzungen sein Schutz. So hilft uns also das Glück, wir mögen etwas gefährliches wagen, oder einer Gefahr

fahr



fahr uns zu entziehen suchen. Es ist zweifelhaft, ob Am- (31)  
 biorix mit Willen seine Truppen nicht zusammengezogen, weil  
 er etwa nicht für gut befunden, ein Treffen zu liefern; oder  
 ob er nicht Zeit genug gehabt, und durch die schnelle Ankunft  
 unsrer Kavallerie verhindert worden, in der Meynung, daß  
 die übrige Armee gleichfalls im Anmarsch sey. Wenigstens  
 hat er heimlich Boten ausgesickt, daß ein jeder auf seine  
 Rettung bedacht seyn soll; wovon also ein Theil in den Ardu-  
 ennerwald, ein Theil an morastige Derter sich begeben. Die  
 zunächst an der See lagen, flüchteten sich auf die Inseln, die  
 von der Fluth des Meers entstehen. Viele verliessen das  
 Land, und suchten bey ganz fernen Völkerschaften Schutz.  
 Rativulkus, der über die Hälfte des Eburonischen Herr war,  
 und es mit dem Ambiorix hielt, seines hohen Alters wegen  
 aber entweder die Strapazen des Krieges oder der Flucht nicht  
 mehr aushalten konnte, verfluchte den Ambiorix, als den Urs-  
 heber der Sache, aufs grausamste, und vergab sich selbst mit  
 dem Saft des Taxus, der in grosser Menge in Gallien und  
 Germanien wächst. Die Segnier und Kondrusier, die (32)  
 sich zu den Germaniern rechnen, und von ihnen abstammen,  
 und zwischen den Eburonern und Trevirern liegen, schickten  
 Gesandten an den Cäsar, sie nicht für Feinde anzusehen, noch  
 alle Germanier disseits dem Rhein gleiches Verbrechens schuld-  
 dig zu halten. Denn sie hätten nicht den geringsten Gedan-  
 ken zum Krieg gehabt, noch dem Ambiorix irgend eine Hülfe  
 geleistet. Cäsar zog dieserhalb die nöthige Erkundigung von  
 Gefangenen ein, und ertheilte ihnen sodann den Befehl, die  
 Eburoner, welche sich zu ihnen mögten geflüchtet haben,  
 ihm einzuhändigen; unter welcher Bedingung ihr Land ver-  
 schont bleiben sollte. Hierauf theilte er die Truppen in drey  
 Hauffen, und die Bagage von allen Legionen ließ er nach dem  
 Kastell Advatuka führen. Dieses liegt fast mitten im Ebu-  
 ronischen, wo Titurius und Aurunkulejus ihr Winterquartier  
 genommen. Cäsar zog aber diesen Ort ausser den übrigen Bez-



quemlichkeiten auch deswegen vor, weil die Verschanzungen vom vorigen Jahre noch im Stande waren, und man also die Soldaten einer Arbeit überheben könnte. Der Bagage ließ er zur Bedeckung die 14. Legion zurück, welche eine von denen war, die erst errichtet worden. Das Kommando über die Legion und das Lager bekam Q. Tullius Cicero samt 200

(33) Mann Kavallerie. Nach geschehener Theilung der Armee ließ er den T. Labien mit drey Legionen ans Meer in die Gegenden marschiren, die ans Menapische Gränzen. Den K. Trebon schickte er mit eben so viel Legionen aus, die Nachbarschaft der Advatiker auszuplündern. Er aber nahm sich vor, mit den drey übrigen an die Schelde, welche in die Maas fließt, und die äußersten Theile des Arduennerwaldes zu marschiren, wo sich Ambiorix mit wenigen Reutern sollte hingezogen haben. Bey seinem Abmarsch versicherte er nach 7 Tagen zurückzukommen; denn er wußte, daß die zur Bedeckung zurückgelassene Legion an diesem Tage Proviand bekäme. Zugleich ermahnte er den Labien und Trebon, an diesem Tage sich auch wieder bey ihm einzufinden, wenn solches ohne Nachtheil der Sache möglich wäre; damit man aufs neue Berathschlagungen anstellen, und nach den eingezogenen Nachrichten von den Absichten der Feinde die Einrichtung des weitern Krieges machen könnte.

(34) Wir haben schon oben berichtet, daß sich nirgend eine eigentliche Armee, eine Besatzung, oder eine Stadt fand, die sich vertheidigte; sondern das Volk hatte sich in alle Gegenden zerstreuet. Ein jeder Theil setzte sich da, wo ihm ein entlegenes Thal, oder ein Wald, oder ein unwegsamer Morast zu seiner Sicherheit oder Rettung dienlich schien, und sie wußten auch wohl, wo in ihrer Nachbarschaft dergleichen zu finden. Man mußte also sehr behutsam seyn, nicht sowol in Absicht auf die ganze Armee, denn diese konnte keine Gefahr lauffen, da sie alle zerstreut waren; sondern nicht einzelne Soldaten ihnen in die Hände fallen zu lassen; wovon doch auch zum Theil das Wohl der ganzen Armee abhieng. Nun aber

locke



lockte die Begierde nach der Beute viele allzuweit weg, und in den Wäldern konnten sie nicht Hauffenweise gehen, weil es keine eigentliche und ihnen bekannte Wege darinnen gab. Wollte er aber der Sache ein Ende machen, und den Stamm dieser nichtswürdigen Leute auszrotten: so mußte er mehrere Korps ausschicken, und also die Truppen zertheilen. Sollten die Manipuls nach der Einrichtung und Gewohnheit der römischen Armee bey den Fahnen bleiben: so schützte die Feinde der Ort ihres Aufenthalts, und sie hatten dabey Kühnheit genug, im Verborgenen ihnen aufzupassen, und die Zerstreuten anzufallen. Bey diesen Schwierigkeiten gebrauchte man so viele Vorsicht als möglich war; so daß er eher unterließ dem Feinde Schaden zuzufügen, wenn solches nicht anderst als mit dem Verlust seiner eigenen Soldaten möglich war, ob gleich sonst ein jeder vor Rachbegierde brannte. Cäsar schickte daher zu den benachbarten Völkerschaften Boten ab, und versprach ihnen alle Beute, wenn sie herbeykommen wollten, die Eburoner auszuplündern. Denn er wollte lieber, daß die Gallier, als daß seine Legionssoldaten, in den Wäldern ihr Leben wagen sollten. Auch konnte er nun ihre Ungerechtigkeit dadurch bestrafen, daß vermittelst einer so grossen und im ganzen Lande herumschweifenden Menge Volks, der Stamm und das Gedächtnis der Republik gänzlich ausgerottet würde. Es kam auch wirklich in aller Geschwindigkeit von allen Orten eine grosse Menge zusammen. Unterdessen nun daß dieses im (35) Eburonischen vorgieng, nahete der 7 Tag heran, an welchem Cäsar sich vorgenommen hatte, zur Bagage und zur Legion zurück zu kehren. Hier konnte er nun erfahren, wie viel im Krieg auf das Glück ankomme, und welche unvermuthete Zufälle solches verursache. Der Feind hatte sich zerstreut und versteckt, wie wir erzählt haben. Es war keine eigentliche Armee da, welche die geringste Furcht hätte erwecken sollen. Indessen kam das Gerücht zu den Germaniern über den Rhein, daß die Eburoner geplündert würden, und alle angränzende



Völker zur Beute eingeladen worden seyen. Demnach brachten die Sigambrier, welche zunächst an dem Rhein wohnen, und welche, wie wir oben gemeldet, die flüchtigen Tenctherer und Usipeter aufgenommen, 2000 Mann Kavallerie zusammen. Nachdem sie nun 3000 Schritte weiter unter der Brücke und der vom Cäsar zurückgelassenen Besatzung auf Schiffen und Rahnen den Rhein passirt; so machten sie sich erst ins Eburonische, fiengen viele Flüchtlinge auf, und bemächtigten sich einer grossen Menge Viehs, wornach diese Völker am meisten trachten. Die Beute lockte sie hierauf an, weiter zu gehen. Unter Kriegen und Rauben erzogen konnten sie weder Moräste noch Wälder abschrecken. Sie fragten daher die Gefangenen, in welchen Gegenden sich Cäsar aufhielte? Da sie dann in Erfahrung brachten, daß er mit samt der ganzen Armee weiter fortmarschirt wäre. Einer aber von den Gefangenen sprach zu ihnen: „Was? ihr geht dieser elenden und geringen Beute nach, und könntet nun die größten Reichthümer an euch ziehen? In drey Stunden seyd ihr zu Advatuka, an welchen Ort man die sämtliche Bagage der römischen Armee gebracht hat. Die Bedeckung ist so schwach, daß man nicht einmal die Mauer besetzen kan, und sich niemand untersteht, auffer die Festung zu gehen.“ Voll Hoffnung versteckten die Germanier die gemachte Beute, und marschirten unter eben desjenigen Anführung, der ihnen diese Nachricht gegeben, nach Advatuka. Cicero hielt nach der Ordre des Cäsars alle die erstern Tage über die Soldaten aufs sorgfältigste im Lager, so daß er nicht einmal einen Knecht vor die Festung hinaus gehen ließ; aber am siebenden Tage gab er seine Hoffnung auf, daß Cäsar in Absicht auf die Zeit der Rückkunft sein Wort halten werde, indem er zwar von seinem weitem Vormarsch gehöret, aber nicht die geringste Nachricht von seinem Rückmarsch erhalten hatte. Weil er nun überdieß durch die Klagen derjenigen gerührt wurde, welche seine Eingezogenheit einer Belagerung gleich hielten, indem man nicht

aus



aus dem Lager gehen durfte; weil er ferner auch nicht den geringsten Fall voraus sehen konnte, der ihm in einem Bezirk von 3000 Schritten durch neun Legionen und zahlreiche Kavallerie beschützt, nachtheilig seyn mußte, da absonderlich der Feind zerstreut und fast gänzlich aufgerieben wäre. Er schickte also fünf Kohorten zur Fouraschirung in die nächste Saatzfelder, welche von unserm Lager nur durch einen Hügel abgesondert waren. Im Lager fanden sich die meisten Kranken von den Legionen; von diesen schickte er ohngefähr 300, welche diese Lage über völlig genesen waren, mit weg; auch gab er zu, daß man eine ansehnliche Menge Knechte und Vieh mitnehmen dürfte. Zu gleicher Zeit näherte sich die germanische Kavallerie, (37) und attaquirte sogleich das Lager bey dem größten Thore. Man konnte sie auch wegen den auf dieser Seite vorstehenden Holzungen nicht eher sehen, bis sie vor dem Lager waren, so gar, daß die Kaufleute (Marketenter), die auf dem Walle ihre Zelter hatten, sich nicht zurückziehen konnten. Die Unserigen, die dergleichen nicht vermutheten, wurden in grosse Verwirrung gesetzt, und der auf dem Posten stehende Kohors konnte kaum dem ersten Angriff Widerstand thun. Die Feinde aber verbreiteten sich auf allen Seiten, um einen Zugang zu finden. Man vertheidigte also mit vieler Mühe die Thore, da hingegen die übrigen Zugänge von der Lage und dem Festungswerke selbst gesichert wurden. Die Bestürzung ward allgemein; einer frug den andern um die Ursache dieses Lermens; ohne daß wäre gesorget worden, wo man sich versammeln, und jeder seinen Posten nehmen soll. Der eine behauptete, daß das Lager schon in den Händen der Feinde wäre; der andere hingegen wollte wissen, daß die Armee mit samt dem Feldherrn geschlagen, und die Feinde nach erhaltenem Sieg sich dem Lager genähert hätten. Die meisten machten sich allerhand Skrupel des Dretes wegen, und erinnerten sich an das Unglück des Kotta und Titurius, welche in eben diesem Kastell umgekommen. Da sie die Feinde in solchem Schrecken sahen, bestärkten sie sich in



ihrer Meynung, daß keine Besatzung innen läge. Sie bemühten sich also einzudringen, und ermunterten sich untereinander, ein so grosses Glück nicht aus den Händen zu lassen.

- (38) P. Sertius Bakulus, der beyhm Cäsar der erste Kapitain gewesen, und dessen wir bey Gelegenheit der vorigen Schlachten Erwähnung gethan, hatte als Patient bey der Besatzung bleiben müssen, und nun schon den fünften Tag keine Speise zu sich genommen. Dieser, ohne alle Hoffnung, sich und die übrigen zu retten, trat unbewafnet aus seinem Zelt. Wie er nun sah, daß der Feind eindringe, und die Sache höchst schlimm stehe: so nahm er seinem Nachbar das Gewehr, und stellte sich unter das Thor; worauf ihm die Kapitains des Kohorten folgten, welcher die Wache hatte. Mit diesen hielt er den Angriff eine Zeitlang aus. Aber nach empfangenen schweren Wunden ward er ohnmächtig, kaum daß man ihn noch lebendig forttragen konnte. Unterdessen faßten sich die übrigen, so daß sie es wagten, auf den Schanzungen sich zu zeigen, und
- (39) den Schein der Bertheidigung anzunehmen. Endlich hörten unsre Soldaten nach geendigter Fouragirung das Geschrey. Die Kavallerie machte sich voraus, um von der Gefahr Nachricht einzuziehen, in der man sich befände. Diese sahen sich nun in nichts als Schrecken gesetzt, ohne eine Schanzung zur Retirade vor sich zu haben. Erst angeworben und noch ohne alle Kriegserfahrung warfen sie ihre Augen auf den Kriegstribun und die Officiers, und erwarteten ihre Ordres. Es pflegt ohnedieß auch der Tapferste durch unvermuthete Zufälle in Verwirrung gebracht zu werden. Sobald die Feinde die Fahnen sahen, liessen sie erst von der Bestürmung des Lagers nach, in der Meynung, daß die Legionen wieder zurückgekommen, die nach der Aussage der Gefangenen einen weitem Marsch genommen; nachher aber verachteten sie diesen schwachen Hauffen, und thaten einen neuen Anfall von allen Seiten.
- (40) Die Knechte lieffen auf den Hügel, wurden aber bald heruntergetrieben, und begaben sich daher zwischen die Kompagnien  
und



und Manipuls; wodurch die Soldaten in noch grössere Furcht geriethen. Einige hielten für rathsam, sich in Gestalt eines Keils zu stellen, um sich schneller durchschlagen zu können, in Hoffnung, wegen der Nähe des Lagers doch den meisten Theil zu retten, wenn man ja einige einbüßen müßte; andere riefen, daß man den Berg einnehmen und sich gleichem Schicksal aussetzen sollte. Dieß billigten aber die alten Soldaten nicht, welche mit ausgezogen waren. Diese sprachen sich also untereinander Muth ein, und schlugen sich unter Anführung des K. Trebonius, der das Kommando über sie hatte, mitten durch die Feinde, und kamen sämtlich ins Lager, ohne einen Mann verlohren zu haben. Ihnen folgten die Knechte und Reuter mit gleicher Hitze, und retteten sich durch die Tapferkeit der erstern. Die übrigen aber, die sich auf dem Hügel gesetzt, und auch jetzt noch von keiner Erfahrung unterstützt wurden, konnten weder bey dem gefaßten Entschlusse bleiben, sich von der Anhöhe zu wehren, noch es aber den übrigen an Muth und Geschwindigkeit gleich thun; weil sie es nun dennoch wagen wollten, ins Lager zu kommen, geriethen sie an einen sehr nachtheiligen Ort. Die Centurionen, deren einige bisher in geringerm Range bey andern Legionen gestanden, der erwiesenen Tapferkeit wegen; aber zu höhern Range bey dieser Legion befördert worden, wollten den sich erworbenen Ruhm nicht verlihren, und blieben daher in dem hitzigsten Gefechte; und weil sie durch ihre Tapferkeit den Feind zum Weichen brachten, so kam ein Theil der Soldaten wider alle Hoffnung glücklich ins Lager, die übrigen aber wurden umringt und in Stücken gehauen. Wie nun die Germanier die Unserigen bereits auf den Schanzen sahen, gaben sie ihre Hoffnung auf, das Lager zu erobern, und kehrten mit der in den Wäldern versteckten Beute ins Lager zurück. Es herrschte aber des Abzugs ohngeachtet bey allen ein noch so grosser Schrecken, daß K. Volusenus, welcher des Nachts mit der Kavallerie vor's Lager kam, nicht Glauben finden konnte, wie er ihnen die baldige Ankunft des Cäsars mit der ganzen Armee berichtete. Ja es war ihre Furcht so groß, daß sie fast mißtrauisch geworden, und sich fest beredeten, nur die Kavallerie habe sich von der allgemeinen Niederlage durch die Flucht noch gerettet, indem sonst die Germanier nicht würden das Lager bestürmet haben. Es verschwand aber diese Furcht mit der Ankunft des Cäsars. Dieser, dem nicht unbekannt war, welchen Schicksalen man im Kriege ausgesetzt sey, beklagte sich allein darüber, daß man die Kohorten von dem Posten und aus der Besatzung gelassen, indem man nicht zu dem geringsten Zufall hätte Gelegenheit geben sollen. Er bemerkte zugleich, wie glücklich sie bey diesem plötzlichen Ueberfall der Feinde gewesen,

(41)

(42)

sen,



sen, und dieß um desto mehr, da sie dieselben fast vom Wall und den Thoren abgetrieben hätten. Am wunderbarsten kam ihm dieses vor, daß die Germanier, die in der Absicht über den Rhein gegangen, um das Land des Ambiorix zu verwüsten, sich an das Lager des römischen Volks gemacht hätten, ohne zu bedenken, daß sie ihm dadurch den größten Gefallen erwiesen. (43) Cäsar kehrte zurück, dem Feind aufs neue Schaden zu thun. Zu dem Ende brachte er von den benachbarten Völkerschaften eine Menge Volks zusammen, und schickte solches nach allen Gegenden. Alle Flecken und Häuser, die man zu Gesicht bekam, wurden angesteckt, und alle Dörfer ausgeplündert. Die Frucht auf dem Felde wurde nicht allein von einer so grossen Menge Vieh und Menschen aufgezehrt; sondern auch von dem schlimmen Wetter und vielem Hagel zu Grunde gerichtet; so daß diejenigen, welche sich jetzt etwa mögten versteckt haben, nach dem Rückmarsch der Armee dennoch vor grossem Mangel an allen Lebensmitteln nichts anderes als den Tod vor Augen sehen mußten. Weil nun die so zahlreiche Armee nach allen Gegenden sich zertheilte: so kam man auch oft an den Ort wieder, an welchem sie schon gewesen. Es behaupteten daher die Gefangenen, daß sie nicht allein den Ambiorix auf der Flucht gesehen, sondern daß er sich auch noch nicht entfernet habe. Weil man also Hoffnung hatte, ihn zu bekommen: so übernahmen diejenigen, welche sich dachten beym Cäsar vor andern beliebt zu machen, alle ersinnliche Mühe, und thaten fast mehr als ihnen möglich war; und jederzeit schon wenig gefehlt zu haben, daß sie zu ihrem Wunsche gelanget wären. Aber er rettete sich durch Hülfe verborgener Dörfer, und flüchtete sich von einem Walde in den andern, und des Nachts begab er sich wiederum in andere Gegenden; auf welcher Flucht er nicht mehr als vier Mann Kavallerie bey sich hatte, denen er (44) allein sein Leben anvertraute. Wie nun Cäsar auf solche Weise das feindliche Land verheeret hatte: führte er seine Armee, von welcher er zween Kohorten eingebüßt hatte, nach Duroportorum ins Remische; und wie er dahin einen Landtag der gallischen Stände angezettelt: so stellte er über die Verschwörung der Senoner und Karnuter eine Untersuchung an; Akko aber, als der Urheber derselben, wurde nach altem Herkommen zum Tode verurtheilt. Diejenigen, welche sich aus Furcht der Strafe entfernet hatten, wurden in die Acht erklärt. Hierauf nun ließ er zwe Legionen im Trevirischen, zwe im Lingonischen, die sechs übrigen aber zu Agendikum im Senonischen das Winterquartier nehmen; und nachdem er die Armee mit Lebensmitteln versorgt, gieng er seiner Gewohnheit nach auf den Landtag nach Italien.

R. Jul.